

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ostfriesische Tageszeitung. Ausgabe Leer. 1938-1943 1940

233 (3.10.1940)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-77602](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-77602)

Der Staatssozialismus paukt sich durch!

Dr. Len über die Altersversorgung - Der erste Entwurf dem Führer übergeben

○ Berlin, 2. Oktober.

Am 15. Februar 1940 hatte der Führer Reichsorganisationsleiter Dr. Len den Entwurf einer „Grundlagen und Bedingungen der Altersversorgung“ entworfen und großartig die Grundlagen und Bedingungen der Altersversorgung des deutschen Volkes in Zusammenarbeit mit den hierin berufenen Stellen der Partei und des Staates zu prüfen und zu klären sowie die sich daraus ergebenden Vorschläge unverzüglich auszuführen. Dieses neue Gesetzwerk des Reiches der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft, so sagte der Führer, „soll für alle Zeiten unser Volk an den gemeinsamen Kampf der Front und der Heimat um die Freiheit und Unabhängigkeit des Großdeutschen Reiches erinnern.“

Nach kaum einem halben Jahr hat nun Dr. Len dem Führer den ersten Entwurf über die Altersversorgung des deutschen Sozialvolkes übergeben. Über seinen Inhalt macht er am Dienstag im „Angriff“ einige grundsätzliche Bemerkungen.

Dr. Len führt hier aus: Der Nationalsozialismus verlangt von jedem Volksgenossen den höchsten Einsatz im Dienst am Volk - in der täglichen Arbeit ebendort wie im Ehrenamt mit der Waffe. Damit leitet er aber auch die Verpflichtung der Volksgemeinschaft ab, jedem, der in Erfüllung dieser Pflicht zu Schaden kommt oder im Dienste ergraben ist, ein würdiges Dasein zu sichern. Der Pflicht zur Arbeit entspricht das Recht auf Versorgung, wenn die Arbeitskraft erlischt. Die Versorgung ist der Dank der Volksgemeinschaft für das pflichterfüllte Arbeitsleben. Aus dieser Auffassung ergeben sich bereits die wesentlichen Grundzüge des künftigen Versorgungsgesetzes:

Der Versorgungsentwurf ist im Gegensatz zu den bisherigen vermissten Versicherungsregeln nur eine einzige, allerdings sehr weitreichende Voraussetzung geknüpft: Verlornt wird, wer seine Pflichten als Bürger des Großdeutschen Reiches erfüllt hat, gleichgültig, an welchem Platz und in welcher sozialen Stellung er dem Volk gedient hat. Ausgeschlossen werden nur solche Elemente bleiben, die sich durch gemeinschaftswidrigen Verhalten gegenüber der Volksgemeinschaft gestellt haben.

Auch die Höhe der Versorgung ist durch die Idee der volksgemeinschaftlichen Verpflichtung mehr oder weniger festgelegt. Sie kann nur dann dem Verdienst des Verstorbenen entsprechen, wenn sie die Gefahr des Elends durch Alter oder Beschädigung eindeutig bannet. Mindestens Wohnungsverhältnisse, Nahrungs- und die für einen Deutschen selbstverständlichen Kulturgrundlagen des Daseins werden zu sichern sein. Die Versorgung wird daher an die Lebensumstände anknüpfen, in denen der Volksgenosse vor Eintritt des Versorgungsfalles gelebt hat. Doch andererseits die Leistungen nicht ins Unbegrenzte steigen, versteht sich von selbst.

Die Lebensbedürfnisse der großen Masse werden hier bestimmt sein; zwar sollen auch die höheren Einkommen nicht grundsätzlich ausgeschlossen werden. Doch wird die Volksgemeinschaft ihre Pflicht als erfüllt ansehen können, wenn jedem im Alter jene Bedürfnisse gesichert sind, die das Gesamtbild der nation-

alen Lebenshaltung bestimmen. Im übrigen wird das Versorgungswert nicht etwa ein Staatsrentenamt großzügig stellen. Es sichert den Grundhof der Lebenshaltung, und das ausreichende und der bisherigen Lebenshaltung entsprechende. Die Ausgestaltung durch die mannigfachen Abstufungen des täglichen Lebens überläßt es aber dem bewußt eigenen Streben der Einzelnen. Wer fleißig und sparsam ist, soll am Abend seines Lebens auch die Früchte seines Fleißes und seiner Sparsamkeit ernten. Die eines Kulturvolkes unwiderrliche Bedürfnisse übernehmen die Volksgemeinschaft in einem nationalsozialistischen Versorgungswert in einem Raum. Unser Staat legt wahre Pflichten, er gewährt aber auch einseitige und unerschöpfbare Rechte.

Diese Sicherung der Lebensgrundlage wird in vielfacher Hinsicht neue Generationen des nationalen Lebens erleichtern. Der Schaffende wird nicht mehr fürchten müssen, durch den Verfall seiner Kräfte künftig um den Erfolg seiner Lebensarbeit zu kommen.

Er wird mit unbedingtem Vertrauen seine Arbeit verrichten können. Er wird aber nun endlich auch den Weg gehen, durch ihm mögliche bescheidene Sparbeiträge die ihm durch die Versorgung gewährte Lebenshaltung noch um ein weiteres auszugestalten. Wenn ihm aber besondere Umstände oder ein widriges Schicksal an der Annahme von Ersparnissen hindert, wird er doch unter allen Umständen mit der Versorgungsleistung allein ein erträgliches Dasein führen können. Altern wird nicht mehr gleichbedeutend mit Armut sein - wie es in den kapitalistischen Staaten zu den unheilvollsten Umständen des Lebens gehört. Das alte längst vergangene Wort von der Gleichheit aller Staatsbürger bekommt damit endlich wieder einen wirklichen Sinn. Die Nation wird nicht mehr in Gefährte und Verelendete zerfallen; der alte Großvater oder der verunglückte Bergmann werden nicht mehr die Sorgenkinder der Familie und des Volkes sein.

Wir werden von der Gemeinschaft umschlossen und betreut - so wie sie im Volkseifer ihrer Kräfte der Gemeinschaft dienen. Diese Liebe in den Sippen unserer Vorfahren, sie vermischt sich nun im ganzen Volk, nachdem sie seit der Entwicklung des demokratischen Kapitalismus nur noch als Traum in den Herzen des Volkes bestanden hat.

Das nationalsozialistische Reich steht sich vor der Aufgabe, auf den sozialen Zimmern der Vergangenheit ein besseres Gebäude zu errichten. Auch es muß rechnen, es kann im Endergebnis dem Alter und Arbeitsunfähigen mehr zukommen lassen, als die Arbeitsfähigen bereit und fähig sind, für sie zu ersetzen.

Mit der bisherigen Sozialversicherung schiebt der Staat die Verantwortung für das Alter auf den Versicherten selbst. Er verläßt sich gegen seine eigene Verantwortung, ein Volk, der wohl im liberalistischen Staat, aber nie in einer nationalsozialistischen Gemeinschaft möglich ist.

Der Staat trägt die Verantwortung für seine Bürger, die ihm

treu gebient haben. Bisher ist das lediglich für die Beamten anerkannt worden; aber selbst das hatte noch zu Zeiten eines Friedrich des Großen als unerhört revolutionär gewirkt. Unser Staat verlangt vom Arbeiter keine geringere Treue als vom Beamten, er kann ihm daher auch keine geringere Sorge angedeihen lassen. Die Wandlung vom liberalen Staat zum Volksstaat wird sich auch in der Versorgung auswirken.

Daher wird die Aufbringung der Mittel für die Versorgung auch nicht mehr Sache einzelner Verächter, sondern Aufgabe der Gemeinschaft im ganzen sein. Jeder hat nach seinen Kräften im Rahmen der allgemeinen Besteuerung an der Beschaffung der Mittel mitzuwirken, so wie jeder nach seinen Bedürfnissen Anspruch auf die Versorgung erhebt. Damit fällt das ganze kleinliche Egoismus der Beitragsrechnung und der Anwartschaftsrechenschaft in sich zusammen. Die Volksgemeinschaft fragt nicht wie die Versicherung: „Wieviel Beiträge kamst du nachweisen?“ Sie fragt ausschließlich, ob du deine Pflicht als Deutscher erfüllt hast. Wenn dies der Fall ist, springt die Gemeinschaft ein.

Der gelebte Lebensabend gehört dann nicht der Vergangenheit an, sondern der Zukunft der Deutschen. Wenn er trotz des Rechtes auf Versorgung im Alter noch arbeiten will, wird die Volksgemeinschaft ihn günstiger stellen, als wenn er sich zur Ruhe setzt. Vor allem aber ist dafür zu sorgen, daß der arbeitswillige Alte ohne materielle Einbußen zu einer leichten Tätigkeit übergehen kann. Wenn aus einem bejahrten Arbeiter aus dem Recht auf Ruhe grundhaftig gemacht ist, so gibt es doch Millionen von Volksgenossen, die gern arbeiten würden, wenn ihnen nur die Möglichkeit gegeben wäre, eine ihrem Alter angemessene Tätigkeit auszuüben. Ihre Zahl wird in dem Maße steigen, in dem eine finanzielle Selbsthaltung vermag. Hier wird die Versorgung die materielle Brücke vom schweren zum leichteren Beruf bieten.

Die gleichen Grundzüge gelten für die Beschädigten - gleichgültig aus welchen Gründen die Arbeitsfähigkeit gemindert wird. Der Beschädigte wird nicht isoliert stehen an der Grenze. Sondern die eigene Kraft verlagert, wird die Hilfe der Gemeinschaft einbringen. Das gilt für den Soldaten wie für den Arbeiter oder Handwerker, für Unfallgeschädigten ebenso wie für Krankheitsfolgen.

Das Problem der „Aussteuerung“ verschwindet, es gibt nur noch eine Entscheidung: Ist der Beschädigte noch arbeitsfähig? Ist nicht, ebenso wird der unerblickliche Prozeßhandel um die Aussteuerung aufhören. Die Hilfe des Versorgungswerts wird stets und in allen Fällen die bisherige Lebenshaltung in angemessenem Umfang sichern.

Diese Grundzüge gelten - wie gesagt - für alle Volksgenossen ohne Rücksicht auf Beruf oder Art der Beschädigung. Grenztrennungen der Versorgungsträger untereinander können nicht mehr eintreten. Daß dabei der im Kriege verlornte Soldat, der beim aktiven Einsatz im Beruf oder Dienst verunglückte Arbeiter und vor allem, daß die funderweide Mutter auf eine besondere Anerkennung ihres persönlichen Ein-

satzes Anspruch haben, ist mir selbstverständlich. Für sie alle, die sich aktiv für die Nation einsetzen und zu Schaden kommen, wird ein Ehrenlohn - unabhängig vom dem Beschädigten - eingeführt.

Daher schließlich auch die Witwen und Waisen ausreichend zu versorgen sind, sei hier nur der Vollständigkeit halber erwähnt. Gerade an ihnen wird sich der Wandel besonders sichtbar auswirken: Die Witwe des Arbeiters wird nicht anders versorgt werden als die des Angehörten, des Handwerkers oder des selbständigen Kaufmanns. Alle sollen nach gleichen Grundätzen behandelt werden, wie sie ja auch dem Volk gegenüber keine anderen Pflichten haben: Sie alle sind die Wächter der künftigen Geschlechter.

Nach diesen Grundzügen soll die künftige Alters- und Beschädigtenversorgung ausgestaltet werden. Zahllose Einzelheiten sind noch zu lösen. Eines aber ist gewiß: Das kommende Versorgungsgesetz wird keine Geheimwissenschaft wie das gegenwärtige, das über 170 Gesetze und Verordnungen mit weit mehr als 3000 Paragraphen zerplittert ist. Es wird nach klaren Grundzügen die Versorgung aller Schaffenden in ausreichendem Maße sichern.

Das Versorgungsgesetz wird eines der wichtigsten Zeichen der neuerfindenden Volksgemeinschaft sein. Es soll nach dem Willen des Führers ein dauerndes Denkmal des deutschen Schicksals am Leben der Freiheit werden. Der Glaube an die Lebensstärke der Nation gibt uns den Mut, das Versorgungswert in einer Großartigkeit zu planen, die alle in der Nation heilt, was kleinliche Kränkerei in den sogenannten Demokratien bisher erkennen konnte. Unser Versorgungswert wird kein organisiertes Almosenwesen, es wird Ausdruck der geteilten Lebenskraft des nationalsozialistischen Volkes. Es wird seinerseits neue Energien auslösen und dem schaffenden Volk seine Ziele aufprägen; es ist ein Stück des großen Sozialwerkes der Zukunft. Der Dank des Führers an das Volk, unsere Verpflichtung an den Führer, den erlangten Sieg durch zahlreiche Arbeit stets erneut zu bewahren.

Der Staatssozialismus - die religiöse Eingliederung des Arbeiters in die Nation - paukt sich durch.

Deutsche Bürgermeister in Rumänien

3. Butarek, 2. Oktober.

Zwischen der deutschen Volksgruppenführung in Rumänien und dem Kommandanten der Regionalbewegung und Bürgerführers des Ministerates, Horia Sima, ist eine Einigung über die Organisation der deutschen Volksgruppe erfolgt. Die Deutschen in Rumänien haben fortan das Recht auf die Bildung von zwei Bürgermeisterstellen, und zwar in Hermannstadt und Mediala, sowie auf die Bildung einer Reihe von Bürgermeistern in Kronstadt, Schäßburg, Temesburg, Arad und anderen größeren Städten Siebenbürgens. Damit ist eine Ungerechtigkeit wieder rückgängig gemacht worden, unter der in den letzten Jahren das deutsche Volkstum schwer gelitten hatte.

Druck und Verlag: NS-Verlag „Der Deutsche“.
Herausgeber: Dr. Emil Krüger, Emden, Berliner Str. 10.
Verantwortlicher: Dr. Emil Krüger, Emden, Berliner Str. 10.
Verantwortlicher: Dr. Emil Krüger, Emden, Berliner Str. 10.
Verantwortlicher: Dr. Emil Krüger, Emden, Berliner Str. 10.

Baupumpen
in allen Größen am Lager

Bauschluche, Rohrleitungen, alle Ersatzteile

Puls & Bauer - Hamburg 1
Spaldingstraße 63-67 - Fernsprecher 246544

Zu verkaufen

- 1 Nähmaschine
- 1 Fahrrad
- 1 Kurgarderobe
- 2 Patentrollen
- zu verkaufen
- Leer, Hofe Etern 9.
- zu verkaufen eine gutbehaltene
- Kinderbettstelle mit Gummizacken.
- Seams-Gronewold, Monitebrücke, d. Oldersum.
- Zwei fast neue
- Motorräder
- „Standard“ 350 ccm, Tagometerstand 1000 bzw. 700 km, zum Schätzpreis abzugeben.
- Hermann Harns, Holzdorf, Norden-Land.
- Kundengerät (4 Köpfe) m. neuen Röhren, zu verkaufen.
- Seisfeld, Rönnebergstraße 6.
- Neuer Grubenherd abzugeben.
- A. S. Waterholter, Hohen.

Im Auftrage habe ich die an der Brummelburgstraße 14 und 16, hierelbst, belegen lassen

Wohnhäuser
getrennt oder im ganzen zu verkaufen.
Besichtigung gestattet.
Gebote werden bis zum 10. Oktober 1940 entgegengenommen.
Leer.

Bernh. Buttjer, Preußischer Auktionator.

Verkaufe ein

- br. Enterhofen (Walla)
- Wiß, Uben, Meinerschen.
- Schweres, zugestrichenes
- Arbeitspferd zu verkaufen.
- Johann Meyer, Hohenagte.
- 2 Käufer Schweine ca. 75 kg schwer, zu verkaufen.
- A. S. Waterholter, Hohen.
- Schöne Ferkel zu verkaufen. Joh. F. Saathoff, Stallbrüggerfeld.
- Käufer Schweine billig abzugeben.
- A. Hansen, Warfingsohn.

Stellen-Angebote

- Gesucht auf sofort oder später für Geschäftshausarbeit eine zuverlässige
- Gausgehilfin
- Angeb. mit Zeugnisabsch. an Sophie Neumann, Nordseebad Wangerooge, Nordsee, Gertrud 279.
- Suche zum 15. Oktober oder 1. November ein nettes
- Tagestmädchen
- Hermine Salverius, Leer, Neue Straße 15.

Stelle zu Oktober oder zu Ostern 1941 einen tüchtigen Jungen als

Konditorlehrling
ein. (Lehrgeld 3 Jahre, für ausgebildete Bäcker 2 Jahre.)
Sobann luche ich einen

Bäckerlehrling
Bäckerei, Konditorei, Café Diet Eden, Jever.

Wir stellen zum 1. April 1941 einen

Lehrling
mit mittlerer Reife ein. Bewerbungen erbeten an die Landesgenossenschaftsamt c. G. m. b. H., Geschäftsstelle Leer.

Gesucht zum 15. Oktober für mittlere Landwirtschaft ein

Fraulein
Schr. Angebote unter N 290 an die D.T.J. Norden.

Mehrere Haupt- und Nebenberufliche

Zeitschriften-Bezieherwerber
gesucht.
Friedrich Caspers, Leer (Hrft.), Hindenburgstr. 20.

Gesucht für einen privaten Gartenbetrieb, ca. 25 km von Hamburg entfernt, 2 tüchtige Junge

Gartengehilfen
oder auch Gartenarbeiter mit guter voller Berpflegung. Unter Anleitung eines Obergärtners ist Gelegenheit gegeben, sich in allen Zweigen einer privaten Gärtnerei zu vervollkommen.

Schriftl. Angebote u. E. 3841 an die D.T.J., Emden.

Zu kaufen gesucht
Kaufe:
Wildu. Wildgeflügel
Geßfögel aller Art
Franz Lange, Leer, Fernruf 2302.

Wohnungen
Suche auf sofort
1. od. 2-Zimmerwohnung
Frau Fr. de Graue, Westum.

Verloren
Verloren: Bahnkarte Bagband bis Boga, Adolf-Hitler-Straße
Geldbörse mit Inhalt
Gegen Belohnung abzugeben.
Boga, Adolf-Hitler-Str. 54.

Überall entstehen vorbildliche Kinder-
gärten durch die NS-Volkswohlfahrt.
Unterstütze die NSV-Arbeit durch Deins
Mitgliedschaft.

Dank!
 An den zahlreichen Freunden und Bekannten, die uns zur „Goldenen Hochzeit“ durch Glückwünsche, Blumen und sonstige Geschenke erfreut haben, auch den Behörden und Korporationen, deren persönliches Erscheinen wir besonders begrüßen dürfen, sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.
Hektor Hieronymus und Frau
 geb. van Loh
 Leer.



Neermoor, den 1. Oktober 1940.
 Statt Ansagens.
 Von der Admiralität erhielt ich jetzt die Benachrichtigung, daß mein lieber Ehemann, meiner Kinder treuer Vater, der
Matrosengefreite
Eduard Köster
 am 2. September 1940 in treuer Pflichterfüllung für Führer und Vaterland sein Leben gelassen hat.
 In tiefem Schmerz
 Trientje Köster, geb. Meyer und Kinder.
 Gedächtnisfeier am Sonntag, dem 13. Oktober, um 10 Uhr in der Kirche zu Warsingsfehn.

Leer, den 1. Oktober 1940.
 Plötzlich und unerwartet verschied meine liebe Frau und treue Lebensgefährtin
Marta Engewicht
 im Alter von 62 Jahren.
 In stiller Trauer
Karl Engewicht
 Beisetzung: Sonnabend, 3 Uhr, Leichenhalle.
 Trauerfeier vorher 2½ Uhr.

Leer, den 2. Oktober 1940.
 Plötzlich und unerwartet starb unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder
Hermann Freese
 in seinem 74. Lebensjahre.
 In tiefer Trauer
 die Kinder und Kindeskinde
 Die Beerdigung findet statt am Sonnabend, dem 5. Oktober 1940, nachm. 4 Uhr, von der Leichenhalle aus.
 Sollte jemand keine Einladung erhalten haben, so wolle man diese Anzeige als solche ansehen.

Warsingsfehn, den 30. September 1940.
 Heute entschlief nach langem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel, der
Altschiffer
Jann Martens
 in seinem 76. Lebensjahre.
 In tiefer Trauer
Engel Martens, geb. Kriens
 nebst Kindern und Kindeskindern.
 Die Beerdigung findet am Freitag, dem 4. Oktober, nachmittags 2 Uhr, vom Sterbehause aus statt.

KOFF
 — Kaffee-Ersatz-Mischung —
 hat auch weiterhin seine Aufgabe als
Traditionsträger
 zu erfüllen:
 Er hat in kaffeeloser Zeit
 Uns alle jeden Tag erfreut.
 Auch heut' ist er nicht zu entbehren.
 Die weil am Sonntag wir verehren
 Den echten, braunen Kaffeestrank,
 Wird uns mit Koff die Woche nicht lang.
 Man kann auch „Koff“ mit Kaffee mischen
 Und so sich täglich dran erfrischen.
J. J. Darboven
HAMBURG

Einige
Welmäntel
 am Lager.
Julius Müller, Leer
Feuerwehr-Mützen
 in allen Größen sofort ab
 Lager lieferbar.
Julius Müller, Leer

Prima Emder
Weiß, Rot u. Wirtingleh!
 Wurzel und Stiefkränze, pfund-
 u. zentnerweise, auf Wunsch frei
 Haus. Leers, Gartenbau, Thre-
 hose, Filiale Leer.
 Halte meinen angekauften
Eber zum Decken
 empfohlen.
J. Boelsen, Alt-Schwog.

Stehengeblieben ein Damen-
 fahrrad (Marke „Diel“),
 Schutzblech NSU, gegen Erf.
 der Inf. abgeh. G. Wotmeyer,
 Leer, Straße der SW. 91.

DSC. Imker Leer
Abnahme des Honigs
 für Sonderaktion
 am Montag, d. 14. Okt.
 7½ Uhr in Rißum bei Gron-
 wold
 9 Uhr in Hesel bei Störmer
 11 Uhr in Hottland bei Kan-
 niga
 12 Uhr in Leer und Loga bei
 Gutsmann
 14 Uhr in Oldersum bei Diepen
 15 Uhr in Neermoor bei Dreier
 16 Uhr in Neermoor bei Möhle-
 mann
 Um frühzeitiges Anfahren bei
 den Sammelstellen wird gebeten.
 Ausgabe des Zuckers für die
 Einwinterung bis 15. Oktober.

ZENTRAL-LICHT
 zeigt am:
 Donnerstag, Freitag, Sonnabend 7.45 Uhr,
 Sonntag 4.30 und 7.45 Uhr
 den Ufa-Film
„Leichte Kavallerie“
 „Die leichte Kavallerie“ ist mit der hinführenden
 Handlung von einem Mädel das in die Gefilde der
 Zirkuswelt verschlagen wird.
 ... ist mit den Menschen, die dank der aus dem
 Leben schöpfenden Schauspielkunst von Fritz
 Kampers, Maria Böck, Lotte Loring, Heinz v.
 Cleve, Cilly Feindt u. a. blutvolle Gestaltung
 finden.
 ... ist mit der faszinierenden Ausstattung eines
 Zirkusprogramms das von der Clownerie zur
 Hohen Schule, von der klassischen Reitschule bis
 zum feenhaften Tanz und Wasserpantomime eine
 Schau zirkensicher Künste darstellt.
 ... ist mit der Musik von Franz v. Suppé aus seiner
 berühmten Operette „Leichte Kavallerie“
 ein 100%iger Film
 Im Beiprogramm:
 Jugend am Motor. Neue Wochenschau.

Glücksspielze
 spielen
 in der
4. Deutschen
Reichs-Lotterie
 Lose bietet an:
 Staatl. Lotterie-Einnahme
David's, Emden

Alle Volksgenossen, die glauben, von der NSV. betrogen werden
 zu müssen, wollen ihre
Anträge
 bis zum 15. Oktober bei dem Ortsgruppenamtsleiter Hedde
 Düsselberg stellen. Später eingehende Anträge finden keine
 Berücksichtigung mehr
NSV., Ortsgruppe Neermoor.

Gallimarkt in Leer
 der größte deutsche Zucht- und Nutzviehmarkt
Mittwoch, 9. Oktober, Pferde- und Fohlenmarkt
Donnerstag, den 10. Oktober, Rindviehmarkt
 Beste Verkaufsmöglichkeiten!
Beschicker! Achtung!
 Annahmeschluss für Viehsendungen aller Art
 an den Vormarktagen **pünktlich 19 Uhr!**
 Schon jetzt auf den Verladestationen Wagons anfordern
 oder Viehtransportwagen anfordern!

„Deutsche Christen“
 (Nationalkirchliche Einung)
 Ortsgemeinde Leer
Erntedankfeier
 am Sonntag, dem 6. Oktober 1940, vormittags 10 Uhr
 im großen Saal des Tivoli
 Kunder: Pastor Brandler-Thüringen, 3. Jt. Leer
 Zu dieser Feierstunde laden wir alle Volksgenossen herzlich ein.

Gefunden

Gerrenfahrrad gefunden
 Gegen Erstattung der Un-
 kosten abzuholen.
 Poststelle Leerort.

PALAST TIVOLI
 THEATER LICHTSPIELE

Vom Freitag bis einschl.
 Montag, Anfang 8 Uhr.
 Sonnabend und Sonntag:
 Nachmittagsvorstellung.
 Anfang 4.30 Uhr.
Meine Tante -
Deine Tante
 Ein Ufa-Film mit Ralph
 A. Roberts, Olly Holzmann,
 Johannes Heesters, Leo
 Peukert.
 Mit bewundernswürdiger Kunst
 und hervorragender Cha-
 rakterisierungskunst ge-
 staltet Ralph Arthur Ro-
 berts die Rolle eines Hage-
 stolzes, der durch eine Ent-
 täuschung in seiner Jugend
 zum Weiberfeind wurde.
 Parade.
Die neueste Wochenschau.
 Sonnabend:
 Nachmittagsvorstellung.
 Anfang 4.30 Uhr.
 Jugendliche haben keinen
 Zutritt.
 Im Tivoli und Palast-Theater die neueste Wochenschau
 Café Erbgroßherzog: Sonntag Unterhaltungsmusik.

Bestellungen auf gelbbeflagte
Speisefartoffeln
 nimmt noch an
J. G. Ufena, Heisfelde
 Fernruf 2676.

Erweiterung
der Zümmiger-Hammrichs-Deichacht
Die Beitragsliste
 Für die Erweiterung der Zümmiger-Hammrichs-Deichacht liegt zur
 Einsicht der Beitragspflichtigen für das zugelegte Gebiet des
 Barger Hammrich 14 Tage im Geschäftszimmer des L. Schröder
 zu Stidhauen, gerechnet vom Tage der Veröffentlichung an, aus.
 Groß-Lenke und Wehringaburg, den 1. Oktober 1940.
 Die Deichrichter.

Preisfilmstelle der NSDAP.
Thüringensfehn
 zeigt am Sonnabend, dem 5. Oktober 1940,
 den Heinz Rühmann-Film
Das Paradies der Junggesellen
 Anfang 19.30 Uhr.
 Jugendliche haben keinen Zutritt.

Die Kastanien rollen

Der Herbst hält seinen Einzug. Man spürt es an dem beginnenden Verfärben des Laubes, und überall leuchtet hier und da ein gelber oder brauner Laubbaum auf. Den Anfang haben auch diesmal in unserer Heimat die Kastanienbäume gemacht. Für die Kinder ist die Zeit, da die Kastanien gelb werden und die reifen braunen Früchte über den Boden rollen, jedesmal ein besonderes Fest. Die Kinder warten sehnsüchtig darauf, daß sich die Früchte von den Zweigen lösen und mit lautem Fall herunterstürzen. Sie werden schnell von ihnen gesammelt und sind in dieser Zeit für sie das schönste Spielzeug.

Dort allerdings, wo die Kastanienbäume in größerer Zahl stehen, haben die reifen braunen Früchte dieser Bäume gerade in dieser Zeit noch einen anderen wichtigeren Zweck zu erfüllen — sie sind ein außerordentlich nützliches Futter für Vieh und Wild und sollten zu diesem Zweck sorgfältig gesammelt werden. Das Einsammeln macht besonders unseren Jungen aus Wädeln viel Freude, nur sollten sie es unterlassen, die Kastanien mit Stöcken oder Steinen, die in die Kronen hineingeworfen werden, herunterzuschlagen. Dadurch werden nur zu leicht Zweige abgebrochen und Triebe beschädigt.

Es wird verdunkelt von 18.59 bis 7.33 Uhr

Leberegel-Gefahr!

Nach dem regenreichen Sommer muß beachtet werden, daß unsere Weidetiere hart mit Wurmbursten oder Leberegel befallen sein. Zumal die Viehhalter von Schafen und Ziegen sollten ihre Tiere deshalb sorgfältig daraufhin überprüfen, ob sie etwa ohne sonst ersichtlichen Grund in der Entwicklung zurückbleiben oder sogar abmagern — was unter dem dichten Wollschleier des Schafes oberflächlicher Beobachtung leicht entgeht! —, auch blutige Augenleimschleime und zu blasse Schleimhäute unter dem Wollschleier. In Zweifelsfällen führt die Untersuchung einer Kotprobe auf Wurmerkrankungen. Der Tierarzt der Landesbauernschaft, Oldenburg, Marslatourstraße 2, die Diagnose. Rasch ist es, sicher rechtzeitig vorbeugend eine Wurmkur zu machen — am besten vor Beginn der Zuchtbenutzung — hat leichtfertig damit zu warten, bis das Tier unter der Einwirkung der Schwarzer Haut an Kräfte verlor, was natürlich doch auch eine wesentliche Leistungsminde rung nach sich zieht. Leberegel sind in allen Apotheken erhältlich. Unter Umständen ist im Frühjahr nach dem Abwinnen eine nochmalige Kur erforderlich.

Einsatz der Frau im Kriege

Tätigkeitsbericht der NS-Frauenenschaft Leer

Der Krieg hat Millionen deutscher Männer von ihren Arbeitsplätzen gerufen, um mit der Waffe dem Volke zu dienen. Um das Wirtschaftslieben in Deutschland dadurch nicht zum Erliegen zu bringen, mußten vielfach Frauen die leeren Arbeitsplätze besetzen. Auch im Kreise Leer stehen heute viele Frauen dort, wo es an Arbeitskräften fehlt.

Die Nachbarschaftshilfe, die für das Land und ganz besonders für unsere Ferngebiete schon immer ein Begriff war, legte auch in der Stadt sehr rege ein. Dort mußten der Haushalt und der Garten der wertvollen oder erkrankten Frauen verlagert werden. An anderer Stelle galt es, die Pflege und Betreuung der Kinder durchzuführen.

79 Mitglieder der NS-Frauenenschaft und des Deutschen Frauenwerks stellten sich freiwillig für eine oder mehrere Wochen zur Verfügung, um den wertvollen Frauen eine zügelnde wohlverdiente Erholungszeit zu bieten. Die Frauen in Weener und Bunde arbeiteten wochenlang in der Bunder Konjunkturfabrik, um hier einen dem ganzen Volke nützenden Hilfsdienst zu leisten.

Für die NSB sind von den Frauen außerhalb der vielen anderen Sammlungen für das Winterhilfswerk 4000 Kleidungsstücke aller Art gesammelt worden; an Säuglingswädel, Hemden und Socken kamen 1200 Stück zusammen.

die alle gewaschen und ausgebessert zur Ablieferung gebracht wurden. Die Süßmolkerei des Deutschen Frauenwerks in Leer spendete 500 Flaschen Molk. 750 Zentner Bohnen und anderes Gemüse wurden gespendet und eingemacht.

Hilfsarbeiten für unsere Soldaten wurden, wie nicht anders zu erwarten, immer sehr gern übernommen. In Leer und Bortum haben 1500 Frauen in 44 940 Stunden Kartoffeln für die Wehrmacht geküpfelt. Gespendet wurden 63 Paar Strümpfe, Kniemäntel und Pulswärmer, 516 Paar Socken und 1415 Tischtücher. Unter den anderen Spenden befanden sich auch ein Grammophon mit 36 Platten und unzählige Bücher und illustrierte Zeitungen. Wo Soldaten waren, wurde für sie geküpfelt, geklopft und oftmals auch gewaschen. Die Ortsgruppe Heide hat in kurzer Zeit 400 Paar Strümpfe geklopft und 1800 Wäschestücke geküpfelt. In Leer fanden zwanzig Soldatenfrauen zum Teil für mehrere Wochen unentgeltliche Aufnahme in den Kreisen der NS-Frauen. Zu Weihnachten wurden mehr als 2000 Wädeln an die Front geschickt. In Leer fanden zwei frühere Kameradschaftsabend mit den Kartoffelküpferinnen und der betreuten Kompanie statt.

Die Nähstunden, in denen in früherer Gemeinschaft genäht wird, konnten im letzten Winter nicht in der gewohnten Regelmäßigkeit durchgeführt werden. In vier Nähstuben arbeiteten dennoch im letzten Jahre 1336 Frauen 3572 Stunden.



So arbeitet der Kriegsbericht

Während eines Feindfluges. Oft muß er die Kamera mit dem MG. vertauschen, wenn feindliche Flieger nahesten. (P.R. Spinth.)

In jedem Monat 20 000 Ehestandsdarlehen

Bisher über eine Milliarde Bedarfsdeckungsscheine

Nach einer Mitteilung der „Deutschen Steuerzeitung“ sind bisher 1,6 Millionen Ehestandsdarlehen ausgegeben. Der dafür ausgelegte Betrag hat jedoch die Milliarde überschritten. Dieser Betrag steigert sich weiterhin von Woche zu Woche, da Ehestandsdarlehen selbstverständlich auch während des Krieges gewährt werden. Zur Zeit rechnet man mit etwa 20 000 im Monat.

Von Bedeutung ist ferner, daß während des Krieges eine Reihe von Erleichterungen und Vergünstigungen für Kriegsteilnehmer durchgeführt wurden. Besonders hervorzuheben bleibt, daß nach wie vor die körperliche Gesundheit beider Ehegatten, doch darf das Ehepaar ohne ärztliche Untersuchung schon dann ausgestellt werden, wenn dem Gesundheitsamt keine Tatsachen bekannt sind, die zur Verlegung des Zeugnis führen könnten.

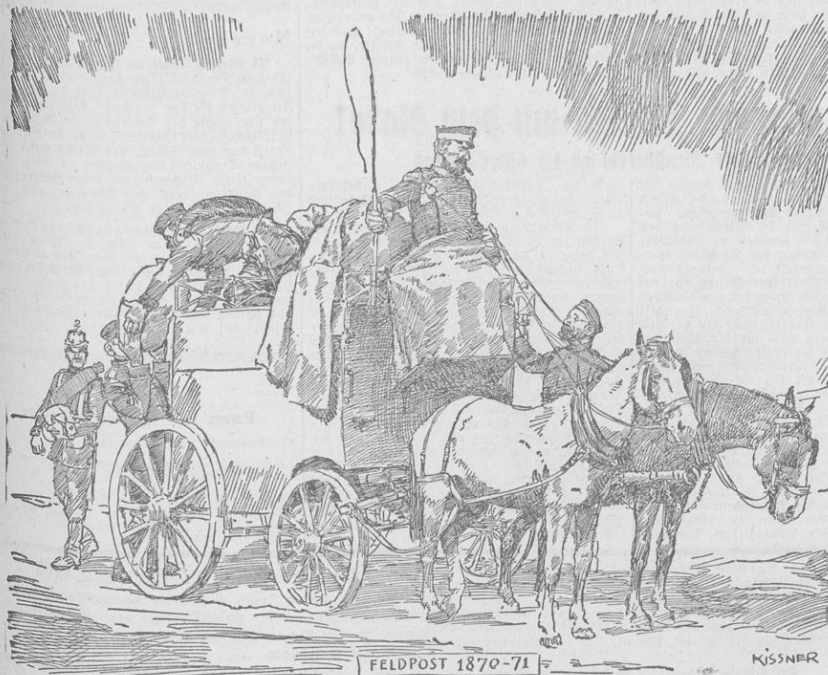
Mit Rücksicht auf den Krieg ist auch die Bestimmung getroffen, daß die Ehefrau im Gegensatz zu der üblichen Handhabung den Antrag allein stellen darf, wenn die Unterbrechung des Ehegatten nur unter Schwereitaten eingeholt werden kann. Fällt ein Soldat vor Auszahlung des Darlehens, so können der Witwe dennoch Bedarfsdeckungsscheine ausgestellt werden, wenn aus der Ehe ein Kind hervorgegangen ist oder erwartet wird und eine Wohnung eingerichtet ist. Auch der Tilgungslauf ist für Frauen, deren Männer im Felde stehen, herabgesetzt. Beträgt er gemeinhin drei vom Hundert, so kann nur eins vom Hundert. In gewissen Fällen kann sogar eine völlige Aussetzung der Tilgung genehmigt werden.

den. Unzählige Wäschestücke wurden hergestellt, zum größten Teil als Heimarbeit.

An Lumpen sind im Kreise von den Mitgliedern der NS-Frauenenschaft und des Deutschen Frauenwerks 350 Zentner gesammelt und als wertvolles Abfallmaterial wieder der Feuerwertung zugeführt worden.

Die Ernteernte war auch eine selbstverständliche Ehrenpflicht. Dafür eine ungefähre Stundenanzahl anzugeben, ist nicht möglich. Genau so verhält es sich mit den Hilfeleistungen für die NSB, die Tag für Tag vorgenommen werden. Weitere Maßnahmen bestehen in der Beschäftigung von Säuglingen und von Kindern bei den Schularbeiten. Für viele Kranke und Alte wurden die täglichen Einkäufe vorgenommen.

Mit der gleichen gläubigen Einsatzbereitschaft wie im ersten Kriegsjahr wird auch jetzt weiter gearbeitet. Jede Frau wird zuerst an das Volksganze denken. Die Freiheit gehört unserm Volke, eigene Bequemlichkeiten und Liebhabereien werden für später zurückgestellt. Das Wort des Führers von der „freiwilligen eigenen Disziplin der deutschen Frau“ wird auch in der Zukunft Geltung haben. Nur wenn jeder seine Pflicht tut, werden wir siegen.



In vergilbten Briefen aus dem Felde steht viel geschrieben über die Freude, die der Genuß eines „guten Tobacks“ schon immer bereitet hat. Heute ist das auch nicht anders. Wir lassen es uns darum jetzt besonders angelegen sein, denkbar gute Zigaretten zu liefern.

Haus Oldenburg

GÜLDENRING

MIT MUNDSTÜCK

4 PF.

Die Frage, ob man Zigaretten mit oder ohne Mundstück wählen soll, ist überholt. Denn das Mundstück, mit dem die GÜLDENRING jetzt ausgestattet ist, vereint die Vorzüge beider Zigarettenarten; es ist dem Auge unsichtbar, bietet den Lippen aber ausreichenden Schutz.

Ein sorgsamer Wind / Von Riets Janssen

Seit Tagen schon spreizte die Mühle ihre Flügel, schlängelt wartend auf den Wind. Der sie zum wehenden Tanz führen sollte. Und brinnen wanderte inoffen mit ungeduldrigen Schritten der Müller. Sorgenvoll schaute er auf die unglückliche Sade Korn, das längst zu Mehl gemalmte den Weg zurück ins Dorf hätte nehmen müssen.

Schmerzen und Zahnen schwirten ihm dabei durch den Kopf. Zu dumm auch, daß im vorigen Herbst der Sturmwind frachend die Flügel zu Boden rief. Wöhlengang hatte da das Mehl gekostet. Und die Bauern waren abgemüdet zur Nachbarmühle.

Als dann im blühenden März neue Flügel in das Land hineingewirten, waren sie wohl zu rüchdelig, aber in den Beutel des Windmüllers ward inzwischen ein großes Loch gerissen, zweifelhafte Luft nur durch eine dröhnende Schindelaufnahme.

Unheimlich wie ein Abgrund flachte vor ihm jetzt die Zukunft. In der Stube ließ derweil mit saltiger Miene sein Weib umher, nicht wissend, wie sie für die Kinder das Brot finden sollte. Ein wunderlicher Zustand, wo doch die Mühle vor Korn fast besten wollte!

Und ein Flug entfuhr dem Mund des Müllers, ein Flug über den Wind, der ihm einmal mit unvorstellbarer Gewalt das Mühlrad zu Boden rief, und der dann wieder tagelang im regungslosen Schlaf verharrete.

Als hätte das Verdamnis Früchte getragen, kam ihm plötzlich ein Gedanke, der in ihm ras wie Feuer.

Wie wäre es, wenn er aus jedem der ihm anvertrauten Sade einen kleinen Schüssel voll herausnehmen würde? Könnte das nicht geschehen sein, ihn für all die windstille Tage zu entschädigen?

Diese Idee jängelte in ihm auch noch in der Nacht und ließ ihm keine Ruhe finden. Es war ein Wachen mit wirren Träumen.

Mühsal aber hörte er auf. Draußen hub ein Klingen an, jählich wie von einer Geige, und die Bäume rauschten dazu.

„Du“ rief er sein Weib an, das neben ihm lag. „Hörst du es?“

Ja, auch die Frau vernahm den Wind. In ungläubigem Glücksgefühl die Augen schließend, lag sie da und hörte auf das Lied, das von Zeit und Arbeit sang. Erwiderten nur flüchtig die Luft, als der Mann häufig aus dem Bett sprang und nach neuen Kleibern griff.

„Es ist kaum Mitternacht vorbei!“ mahnte sie.

„Ach weh es“, kam mit vor Aufregung zitternder Stimme die Antwort. „Ach will die Zeit nützen.“

Die Anruhe des Mannes schien sich auf das Kergelicht zu übertragen, gespenstisch flatternd warf es seine Schatten.

Mit hurtigen Schritten eilte nun der Müller die Stiegen hinauf. Oben angekommen, drehte er schnell die Haube dem Wind zu. Bald würde sich die Mühle in altgewohnter Weise drehen. Und ihr Getasper würde auch den Gefassen an die vorzeitige Arbeit herantreiben. Aber dessen Ruhe sollte ungestört bleiben, denn die Mühle hieß stumm, obwohl sich der Wind verflüchtete.

Ein sonderbares Kauschen war es mittlerweile geworden, so mischtend und unheimlich, als ob es in dem dunklen Tusch der Nacht tausendfach den Flug zurückdränge, den der Müller gestern in seiner Not hinausgeschleudert hatte.

Eine leichte Angst erfasste den Mann. Sollte der Wind sich rächen? — Ach was, Ansturm! Es würde sich wohl nur in das Getriebe ein kleiner Fehler eingeschlichen haben.

Er suchte und suchte mit glühendem Gelicht. Nichts zu finden!

Gangend hörte indessen das Weib da unten in den Wind hinaus immer noch den traurigen Klang des Wahlsens vermissend.

Als der Morgen heranbrach, lag der Müller müde von der Nacht mit allem Suchen, auf einem prall gefüllten Roggenlad.

Da plötzlich kam ihm wieder die Luft in das Korn hineinsaugenden. Den Gefassen, in denen Augen nach der Schlaf lag, schied er sich aus auf die Weide, um nach dem Schimmel zu sehen.

Dennach war es nicht geblieben, als er unter Untat schritt. Ein dumpfes Klagen und Stöhnen mimmerte durch die Mühle, als hätten sich darin hohle Geister verlammt. Oder ätzte nur das Gefühl unter der Last des Windes?

Noch zwei Schmugglerstückchen

Von Richard Euringer

Kiepenkerls Aelterbruder, der in Holland Ochsenfleisch „pottjes“ gegen Anstöße, Tusch und Pfeifenstimm austauschte, machte, als er, ausverkauft bis auf einen jener „Siebenbürgen“, die sich brave Bürgerleute unter Bett zu stellen pflegen, in der Grenzstrasse rasch noch einen „Reperimint“ zu Gemüte führte, dem Mühlweber den Vorschlag, ihm das liebliche Geschütz für einen Halbliter „Belsenwijn“ (schönen roten Beerenwein) nettend abzunehmen.

Was es auch sein mochte, eine Gefahr konnte ihm von drinnen nicht kommen. Lieber wollte er einen Blick nach draußen werfen. Er trat an das Fenster. Ueber die Weite der Ebene blickte es wie von einem Blincklicht, leuchtende Sonnenstrahlen und jagende Wolken scharten wechselten miteinander ab.

Auf der Weide hatte der Gefelle gerade die zweite Brünge erreicht. Kein Mensch sonst, nur sein Weib, das zur Regenbade schritt, mit einem Eimer. Es wollte wohl Wasser holen, um den Tee anzulegen. Auch von dort also drühte ihm sein Hebergeschehen.

Raum hatte der Müller den Schüssel in den ersten Saft geleert, als mit lautem Krach der Wind die Tür aufriß.

Erstarrten blickte der Mann auf. Durch die aufgeworfene Tür konnte jetzt sein Weib ihn sehen.

Bermüdet über sein sonderbares Gebahren, das aus der Nacht geboren ward, rief es ihm zu: „Aber, Mann, der Wind rüttelt an die lachende Flügel, und du wühlst unnütz in den Säden!“

Diese Worte mochten nur als Ansporn gedacht sein, die Mühle in Gang zu bringen. Der Müller dagegen empfing sie als eine gefellende Warnung.

Kraftlos ließ er die Schaufel sinken. Unversehrt aber erlachte ihm eine wohltätige Ruhe. In dem Wind, der die Tür aufriß, mußte er plötzlich den guten Freund begrüßen, der ihn vor einer unglücklichen Tat bewahrt hatte.

Beregt ward der Mann. Erniert und gemeldet ging er erneut ans Werk. Und nun, da er die Ruhe hatte, sah er seine Augen, daß sich das Mühlwerk klemmte. Ein kleiner Ganggriff war, und der Wind griff in die Flügel wie eben.

Als ihm dann in den trockenen Staub der fliegenden Steine die Frau den Tee hinaufbrachte, mußte sie sich wundern, daß sie der Mann jählich umfachte und ihr leise ins Ohr flüsterte: „Es ist doch ein sorgsamer Wind, Mutter, der uns die Mühle dreht!“

Wer daran geht, wirklich das Leben von Mutter und Kind zu führen, ist der Erfüllung allen heidnischen Kampfes. Adolf Hitler.

über die Grenze. Dafür will ich doch noch sorgen.“

„Und ich weite“, schwur der Pottbader, „drei Mann hoch — bei meiner Seele — sollt ihr mich daran nicht hindern. Das Halbliter „Belsenwijn“ bring ich ungerührt herein.“ „Nein“, lachte der Zollbeamte, „Wenn ich hieher muß, nein und nein. Ueber die Grenze kommt's nicht herein.“

Gut, sie wetteten zwei Bullen von dem schönen Beerenwein samt dem Zoll, der darauf stünde. Ei, das wollten sie doch sehen...!

Der Beamte war schon am Gehen.

„Bitte, behaltet ruhig Biele“, sagte der Pottbader, nahm das Halbliter „Belsenwijn“, schenkte sich ein Gläschen ein, eins ums andere, als ob nichts war.

Schließlich war die Fulle leer.

„So“, sprach Jans, „nun will ich doch mal den Grünen sehen, der mich hindert, heimzugehen.“ Wer verurteilt seinen eigenen Beut? „Ja“, er bekam die zwei Bullen auch.

Seit der Zeit lag sich das Grenzpost ins Ohr: „Vor'm Ochsenpott Bistler bist dich vor!“

So, und das ist wortwörtlich passiert: Maerten, der lahme Maerten, der die Herren schon manchmal blamiert, ist mit dem Kautschu Montag morgens über die Grenze heimgefuert.

Als nun der Grüne steht: Maerten!, macht er's von vornherein vorfristig, geht so zu den Verden: „Guten Morgen, Maerten! Du hast doch nichts polypstisch!“

„Doch“, sagt Maerten, „diesmal: ja.“

„So“, nun...?

„Meine zwei Schinken da.“

„Schinken...?“ Seht kommt ein lauter Witz...!

„Ja, die zwei Schinken, darauf ich sitz.“

„Doch“, schreit der Grüne, „Doch! Kerl, ich hau dich! Fahr los!“

„Mertwürdig“, dachte Maerten, „daß wir nie fertig werden!“

Der nimmt alles als faulen Witz.

Denn er hatte doch wirklich zwei Schinken unterm Kautschu.

Starkwirksam
gegen Zahnteinansatz, zahnfleischkräftigend, mikrophon, mild aromatisch, — und so preiswert!
LEA ZAHNPASTA
40 Pk. 40 Pk. 25%

Ein launischer Witz

Roman von Ernst Zahn

Copyright 1939 by Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart

II Fortsetzung

Faulstina mußte, wie es an diesen den Vertagsvormittagen unter in den Wirtschaftsräumen auslief: Die dicke Mutter sah, das Strickzeug in Händen, hinter der Anrichte. Irigendwo hing von einem Tisch eine Zeitung auf, hinter der ein schmaler großer Mann, der Vater, saß. Aber nicht weit von ihm, neben der Eingangstür hielt der Cameriere Gnippe den Kopf in die hohe Hand geküßt, rauchte eine Zigarette nach der andern und wartete auf Kundschaf.

Faulstina war wieder hergestellt. War sie überhaupt krank gewesen? dachte sie nach. Gewiß. Sie hatte sich sehr leicht gefühlt, Kopf-schmerzen, Arbeitsunlust, in den Gliedern ein Zittern und ein Klagen, als ob Fieber sie verzehrte. Aber nichtsdestowenig war alles mehr. Erschöpfung als Fiebergefühle! Sie hatte den Leutnant Reding rufen lassen. Nach launem Kamp mit sich selbst, nachdem der innere Drang über alle Bedenken Herr geworden! Was hatte sie eigentlich von ihm erwartet? Wirklich, daß er ihr rief? Wirklich, daß er ihr ein Freund sei, ihr, die keinen hatte? Oder weil irgendwo in ihrem Inneren noch eine kleine heimliche Hoffnung gelebt hatte? Auf ihn!

Beim letzten Gedanken machte sie eine zornige Bewegung. Nicht doch! So sah war ihre Hoffnung nicht gewesen! Warum aber hatte er, der bei jenem letzten Begegnungsein geküßt? Dann, daß es getan war, nicht zu deuteln! Was nicht daran, daß sie, Faulstina, ihn für eine liegende Sekunde befehlen! Dann freilich...

Faulstina verließ das Fenster. Einmal mochte mit ertönen Schritte in die Stube, stand in mitten derselben, still und blickte in der Erinnerung weiter: Nach seinem Ruf war er,

Reding, wieder von ihr abgefallen! Etwas Fremdes, Fernes war...! ihm aus der Stube gegangen. Und sie war wie eine verlassene, verabschiedete! Der Gedanke an die qualvolle...! Sie hätte und wußte, daß der Ruf des Reding kein Witz war! In einer Art Taumel gegeben, glück einem Funken, der geleuchtet hatte und als ein Stiel erdorbener Kohle zurückgeblieben war! Nein, nein, nein, der Reding gehörte ihr nicht!

Aber festher war ihr, als hätten Tag und Leben keine Bedeutung mehr. Und ein Hunger nach...! aus Tag und Leben köhrte in ihr. Und doch war auch Tod nichts, was sie locket! Was also blieb übrig?

Sie hatte dann aufs neue auf die Straße hinaus. Weißblutend von Regenwunden lief diese dahin aus der Stadt ins Land hinaus, durch ein Dorf und wieder ein Dorf, ins Gebirge hinauf zu einem Bau. Wie aus dunklen Gediegen schaute dort die Welt aus Hüllen Seen den Himmel an. Dann senkte sich die Straße senkrecht zu Tal. Wohin, das wußte sie nicht genau; denn weiter war sie selbst nie gekommen! Aber sie konnte sich jene Täler denken und jene Ortschaften, wo die drei Brüder Walter und Martin Reding, der Leutnant, der Mensch wie von Gott gemacht, wohnten! Dieses letzten Bild fand wieder auf. In jedem Zug, jedem Gesicht! Und das, was sie ihm nachdrückte, erachte neu und brannte und brannte. Ihr Stolz wachte sich gegen. Ihr Verstand spottete ihrer. Dann, mit der Schlaueheit der Hoffnungslosen, begann sie sich nach dem Land zu sehnen, das ihm Heimat war. Unbewußt schien ihr schon Glück, die gleiche Luft mit ihm zu atmen. Und auf einmal fiel ihr Josef Walter wieder ein. Wie ein Witz zum andern! Sonderbarer Gedanke! Der Mensch bedeutete ihr nichts. Er langweilte sie, ärgerte sie. Und doch,

er war wie eine Tür, die aufging und durch die man treten kann, wann immer einen die Luft befaßt, um...

Aus dem Gedanken an diesen Weg, diese Tür, löste sich ein anderer, erregender: Der Oberleutnant Walter war ein vermögender Mann, ein angelegener Mann! Wer den nahm, würde über Geld und guten Namen verfügen. Wer den nahm, konnte lachen, wenn er dem dem Reding die Begegnung: „Sieht du, konnte man denken, du warst mir nicht wichtig! Ich habe den andern genommen, nicht weil du ihn mir empfahlen, sondern weil es mir nach und nach so pakte und gefiel!“

Wie rasch Gedanken an Gedanken, Plan an Plan! Ich kann!

Faulstina ließ sich auf einen Stuhl fallen. Lange grübelte sie weiter. —

Faulstina hörte von da an nicht auf, Pläne zu schmieden.

Eines Tages gab es Krach mit den Eltern. Sie warfen ihr vor, kein Mensch könne mehr aus ihr klug werden. Sie gehe herum wie eine, die nachtwandelt. Sie vernachlässige ihr Tagewerk! Die Leute redeten, sie habe sich in irgendeinen Mann vergafft!

Nun trat zu dem unbestimmten Drang nach einer ferneren zunehmende Abneigung gegen das Zuhause.

Da kam eines Tages ein Brief. Sie fand ihn auf der Anrichte liegend, als sie eines Morgens in die Wirtschaft hineintrat. Ihr Herz klopfte, noch ehe sie den Poststempel las. Dann floß sie in ihre Schlafkammer hinauf und erbrach das Schreiben mit einer Faust, um derentwillen sie sich selbst verachtete. Sie brauchte die Unterschrift nicht zu suchen. Sie kannte den Schreiber.

Josef Walter schrieb von der Unmöglichkeit, sie zu verlassen, von der schönen Dienstzeit, der Schönheit, da er ihr begegnete. Und er lud sie dringend zu einem Besuche ein. Irigendwo stand ein Satz: „Wenn Ihr doch für immer hier wäret, Signorina Solari! Die Heimat wäre noch einmal so schön!“

Der Brief war keine eigentliche Werbung, nur ein Weg dazu. Faulstina legte ihn beiseite

und verfiel in neues Nachdenken. Sie hatte Lust, über den, der da an ihrer Angel hing, zu lachen, und doch bedeutete der Brief die Erfüllung einer Erwartung, und sie empfand eine gewisse Genugtuung, daß er da war und der Weg in das andere Land noch immer offen.

Zwei Tage später hatte sie sich hin und amorierte. Sie dankte für die Nachrichten und für das gute Gedanken. Und warum sollte man sich nicht gelegentlich wiedersehen? Man könne ja auch in Briefverbindung bleiben, sie jedenfalls habe sich gefreut, Mitteilungsstellen kennen zu lernen.

Sie las das Geschriebene aufmerksam durch. Kein Wort davon hatte das Herz hingelegt. Nur Verstand und Berechnung und Verstand hatten ihr die Feder geführt. Alles Feuerete auf ein Ziel zu, dessen Erreichung sie noch nicht wünschte, sondern sich nur vorbehielt. Wenn das Herz ihr bei der Abwendung rascher schlug, so war es, weil sie an einen andern dachte als den, dem der Brief galt. Sie hoffte nicht mehr auf Reding. Er stand nur immer noch wie ein Traumbild in der nebelhaften Zukunft, in die hinein sie für sich gleichsam Schienen legte. Und sie machte sich nicht klar, daß der Traum ihr mehr galt als das, was in dieser Zukunft Wirklichkeit war.

Die Antwort des Josef Walter ließ nicht lange auf sich warten. Eine längere Erwarte verfiel leuchtete aus jedem Satz. Er künnte nicht nur einem regelmäßigen Briefwechsel zu, sondern redete aufs neue und leidenschaftlicher einem baldigen Wiedersehen das Wort. Welch ein Fest würde das für ihn und seine Brüder werden, schrieb er, wenn sie einmal nach Staden käme! Dann floß ihm aus dem Gefühl heraus, daß das ihren Entschluß zu kommen, fördere, mit einigem Zögern die Bemerkung in die Feder: Wenn der Zufall doch keine Laune habe, treffe sie dann auch einen andern Bekannten aus der Soldatenzeit. Auch der Leutnant Reding habe seinen Besuch in Staden versprochen. Wenn sie aber nicht bald komme, werde er, Josef Walter, sie holen kommen.

(Fortsetzung folgt...)

Werkstätten sind keine „guten Stuben“.

Ob jemand Maler ist, Monteur, Kesselreiniger, Bäcker oder Metzger — immer ist die Arbeitskleidung stärkster Verschmutzung ausgesetzt.

Aber das fett- und schmierlösende iMI wird selbst mit den „schwersten Fällen“ fertig. Es entfaltet seine un-

gewöhnliche Reinigungskraft, ohne daß man Seife oder Waschlauge zu Hilfe nehmen braucht. Auch kräftige, eiweißhaltige Rückstände werden durch iMI beseitigt. Dabei schont es die Gewebe und ist sehr sparsam.



Der nächtliche Mäher / Von Wilhelm Lennemann

Es heiß und reißt liegt der Sommertag auf den Feldern. Mittag ist und tiefe Stille. Verlassen liegt die rauhe Landstraße. Nur am Wegrande liegt ein einsamer Wanderer. Ziel beugt er den schmerzlichen Blick auf die weiten Felder des nahen Aders, die des Schnittraten warten. Sitt so lange beknüppelt, und da er dann den Kopf hebt, schauen ein Paar alte müde Augen aus einem verwitterten Gesicht wie verloren über die Felder und Roggenfelder. Ein kleiner Glanz nur sieht sich hinein, und der verläßt sein Bauerherz. Keineswegs! Schneiden! Entzweit! Da schlugen alle Bauerherzen im freudigen Takt eines hohen Dankes!

Ja, dies arme Knechtlein ist auch einmal ein Hofbauer gewesen, einer der stolzen seines Dorfes sogar. Sein Hof lag in einer weiten Mulde. Alle Acker, Felder und Wiesen in der Runde waren kein; danach hatten auch wohl Kamp und Hof und Vieh ihr Namen erhalten. Zahlverwandlung haben die Knechtstamps in ihrer Bauerburg, frei und königslos. Aber dann hatte sich die Welt wohl nicht geändert, das Grundwasser lag höher, kurz, das stolze Reich des Bauern war mehr und mehr verpumpt, und ein Acker und eine Wiese nach der anderen in Sumpf und Morast versunken. Und kumm und ohnmächtig hatten die Knechtstamps dem Verderben zusehen müssen, da eine Entzweiflung der rings geschlossenen Mulde unmöglich erschien. Und unter diesem letzten Knechtstamp war das Grab gekommen. Die magere und von Jahr zu Jahr mehr schwandenden Ertragskraft seiner sauren Wiesen und nassen Acker hatten die Jünger nicht mehr eingebracht, so zu neuen Schulden genötigt, und da war der Hof unter den Hammer gekommen. Dies tröstliche Ende seiner Heimat sollte aber hatte der Bauer nicht erleben mögen. Bettelei hatte er vor der Veräußerung, den Hof seiner Waise verlassen und war in die Fremde gegangen. Unbekannt war er und hatte kaum die Dreißig überschritten. Jahrzehnte lang hatte er fern im Hannoverschen als Knecht gestreut. Und nun, da er schon um elfziges die biblische Siebzig überschritten, hörte er von einem Händler, daß sein Hof, sein alter verpumpter Hof, von der Gemeinde erstanden, mit Hilfe der Kreissteuern entzweit sei und nun wieder als einer der blühendsten Höfe der Gemarkung dastünde. Da hatte sich sein alter Bauerherz gegreut. So war seiner Waise Erde wieder zu Ehren gekommen. Aber fortan trah eine heimliche Sehnsucht an ihm, die ihn heimwärtsdrangte.

„Er ist hin“, meinte sein Bauer zu seiner Frau, „er macht's nicht mehr lange!“ Das klang das alte verbrauchte Knechtlein auch wohl. Und darüber kam ihm in einer Nacht ein froher Gedanke. Und anderen Morgens in aller Frühe fand er vor seinem Bauer. Seine wenigen Habgüter hatte er in ein Bündel gepackt.

„Ich mache wieder heim, Bauer; das muß so sein.“ Der Bauer verstand das und reichte seinem alten Knecht zum Abschied die Hand, was er in all den langen Jahren noch nicht getan hatte. Also hat sich der Knechtstamp auf den Weg gemacht und sah nun nach langen beschwerlichen Wandertagen müde und matt am Wegrande. Ein kaltes Stündlein nur trennte ihn noch von seinem Heimatdorf. Ein Sprung war für ihn in seinen Jugendtagen gewesen, aber nun meinte er, es schien nicht mehr zwingen zu können.

Bedächtig schritt er einen schmalen Weg in ein Feld hinein. Da stand der Roggen in Stielen. Ein artig Feld wars und ein gut Stück Arbeit gemessen. Er setzte sich nieder und lehnte sich an eins der Garbenbündel, wachte sein Gesicht der Sonne zu und schloß die Augen.

Und träumte von seinen Feldern und Wiesen, die jetzt auch in Reife standen. Ein dünnes Räucher glitt über sein gerötetes Gesicht. Die

Wohnung eines großen Glücks sollte sein altes Herz. So schief er mühsam ein.

Die Sonne und das letzte Rot am Himmel waren schon längst verloschen, da wachte Heinrich Knechtstamp plötzlich auf. Eine seltsame Unruhe und Angst klopften in seinem Herzen. Seine Heimat! Seine Acker! Sie riefen durch Dunkel und Nacht, und der schlief er nun das letzte trennende Stündlein hier auf fremder Erde!

Hastig stand er auf. Er griff ein Bündel und Knotenstock und schritt in die helle Sommernacht seinem Dorfe zu. Und alle Sterne gaben ihm ein schimmerndes Geleit. Aber nur mühsam kam er voran. Nach einer Stunde erst fand er auf dem Ruppenrand der Knie. Mit hungrigen Augen sah er auf die Acker und Wiesen zu seinen Füßen. Seine Erde blühte und reifte! Sein Hof stand hoch in Ehren!

Sein Herz kloppte und sang. Erregt schritt er den schmalen Weg hinab in die Tiefe der Mulde. Und ihm war, als Acker und Felder riefen ihm zum Grabe nach. Die Acker bogen sich demütig vor ihm, und von fern her riefte es ihn herauf wie wellende Meereswellen. Heinrich Knechtstamp hob zum Grabe die Hand. Ein Sturm stand in seinem Herzen auf und füllte ihn brausend, daß er kein kleines Wörlein zu sagen vermochte.

Er ergriff eine der Weizenähren. Sie war voll und reif. Er zerriß sie zwischen seinen harten Fingern, daß die gelben Körner wie kleine Flämmlein herausprangen. Der Acker hatte der Schnitter.

Heinrich Knechtstamp stand und sah über die wogende Saat. Und auf einmal vernahm er ein Wort, das ließ ihn an wie ein Befehl und war lauter als das Rauschen seines Herzens und das Singen des Weizenfeldes.

Und er nicht gehorcht und schritt dem Bauerhause zu. Diebesliebe schloß er über den Hof, fand die Tür auf und gelangte durch sie auf die Diele. Seine Augen lugten in die Dunkel der Nacht die Wände ab. Da fand er die

stinkenden Senen. Betscham hob er eine vom Haken und prüfte sie im kurzen Schwunge. Sie war ihm angenehm. Und schloß wieder zur Diele und zum Hofe hinaus in das Singen und Rufen der reifen Acker.

Und stand klopfenden Herzens vor den nickenden Aehren. Sentte die Senie, holte weit aus und fuhr mit dem blauen Eisen in die gelbe Wand. Sperrmüdig und schmerzhaft legten sich die geknickten Halme auf die Blüten am Wegrande. Und hin und her schwang und tanzte das Eisen und schnitt und schob, und Schritt für Schritt ging der nächtliche Mäher im wiegenden Gange. Seine Seele sang ein hohes Lied zu den rauschenden Aehren, die ihn umdrängten, und sein Herz kloppte den Rhythmus dazu.

So mähte Heinrich Knechtstamp, der ein Knecht gewesen und nächstens wieder ein Bauer geworden war, seinen Weizenacker, den heiligen Grund seiner Väter, der wieder auferstanden war zu Blüte und Brot. Sein war der Acker, und sein war die Welt; und sein war das Glück dieser Nacht! Sein Herz wachte die Fülle zum zu lassen.

Auf einmal aber meinte er, der wilden Brandung seiner Seele nicht mehr Herr zu sein. Er mußte sich niederlegen auf eine der Schwaben. Die Senie legte er quer vor sich über die Knie. Und sah und lauschte in sich hinein dem Sang des Glückes, dem Lied der reifen Sommeracker. Wohl lag er die Augen, und Welle auf Welle floss über ihn dahin und verwehte mit seinem und vielerletem Knecht. Und jeder fliegende Wellenschlag nahm von der singenden Seele und führte sie auf die Acker der Ewigkeit. Und Gottes Sterne fanden die ganze hohe Sommernacht, und das Licht seiner Himmel fiel gnadend auf den Knecht und Bauern.

So fanden ihn in der Frühe des kommenden Tages die Mäher des Pächters, die zur Ernte ausgegangen waren; vornübergebogen, das Senienholz in den kalten und toten Händen. Und fanden wie Kinder vor dem Geheimnis der Nacht und vor dem wunderbaren Frieden, der das Gesicht des Toten umstrahlte, und der da sah, als sei ihm das höchste Glück dieser Erde widerfahren.



W. C.: „Wie fühlen uns heute nicht nur hart, sondern sind stärker denn je!“

Zeichnung: Roba Dehnen-Berlin

für ein Stück Zander den schönsten Bächen fischen.

Am nächsten Morgen rannte Herr Boltz wie ein Spürhund am Ackerstufen herum und lauerte den heimtückischen Botten auf. Sie hatten auch in den Kästen alles, was das Herz begehrt, Barre, Kalle und sogar ein paar annehmend schöne Zander. Aber wenn er sich sein Teil einhandeln wollte, waren sie plötzlich alle schon bestückt.

Ja, es war nicht zu leugnen, für Herrn Boltz war eine angestrichelte Zeit herauf. Zwar hatte seine Schräder einen Grund in seiner Gabe wirtschaftlich vorzuziehen. Aber noch mehr als das, wenn er auf die schimmernde weiße Fläche des Bodens hinaussah und daran denken mußte, daß von den Millionen Fischen keiner mehr den Weg in seinen Korb fand.

Die schlimmste Prüfung jedoch widerfuhr ihm, als er eines Abends in die Küche trat und einen fetten Hecht im Wasserbade schwimmen sah. In einem anderen Topf bereitete Tina mit viel Quirlen und Abschlagen und sonstiger Zauberei eine holländische Soße. Und über dem Gansen lag ein feierlicher Duft von ungemeiner Würzigkeit. Herr Boltz war sofort in der besten Laune. „Aber Wädel“, rief er und schaltete ihre Wangen, „wo halt du denn den Hecht da hergehoht?“

„Der ist bestellt“, sagte Tina seelenruhig. „Den hat sich jemand mitgebracht. Ich soll das Essen aber rechnen, als wenn er von uns wäre.“ — „Wer hat ihn mitgebracht?“ — „Herr Schröder, weil an seinem Herd die Feuerflamme abgebrannt ist.“

Herr Boltz sah sich in seine Stube zurück, letzte sich das Nachschüssel und grübelte lange in sich herum. Dann rief er Tina.

„Ich habe mich da mal was durch den Kopf gehen lassen, Tina. Ich möchte nämlich neben der Galtwirtschaft eine ordentliche Fischerei errichten, aber Jonas Richtiges, mit einem Mann, der was davon versteht. Weißt du jemanden?“

„Hm — ja — ich —“ sagte Tina und drehte aufgeregt an ihrem Schürzenbunde. „Ja — ich wüßte schon —“

„Na, dann schick mal den Kerl, den du meinst, zu mir herein.“

Am nächsten Sonntag wurde in der Galtwirtschaft Boltz unter Beteiligung aller Fischer eine Verlobung gefeiert. Als erster Gang im Festmahl gab es, auf Wunsch des Brautvaters, Zander in holländischer Soße.

Die Fischer von Pribberom

Von Erich Paechmann

Es eines Sonntags abends langte sich der Gastwirt Boltz in Pribberom die Köhnbüchel vom Regal, sah sich in kurzer Folge sieben große Gläser davon ein und ging dann mit trübsamer Beredsamkeit daran, dem jungen Teedie Schöder Karzmaden, daß die Herumtreiber mit seiner Tochter Tina ein Ende haben müßten, denn ein armerlicher Schiffsfischer könnte niemals der Schwiegerjohn eines angesehnen Gasts und Aderswirts werden. Das wäre gegen die göttliche Ordnung in der Welt, und man wisse ja, daß „Liebe und kein Geld dem Teufel wohl gefällt“.

Mit diesem Kernspruch aus den Lippen ging er hinaus, setzte sich in seine Stube auf das Nachschüssel und schielte, zufrieden mit sich selber, ein.

Nicht so zufrieden mit ihm war man im Gastzimmer. Die meisten Einwohner von Pribberom waren Fischer. Sie konnten schon ein derbes Wort vertragen, aber der Schiffsfischer wollte ihnen gar nicht schmecken. Sie sahen verdorren da, logen mit langen Jungen das Bier aus den Gläsern und kamen schließlich überein, die Wirtschaft Boltz in Zukunft zu meiden, und wenn man Sonntags bis nach Beibrühn warte, denn müßte. Dem Teedie Schöder wurde als einzigem eine Ausnahmebewilligung bewilligt. Denn er wies mit Recht darauf hin, daß er sich sonst um die einzige Möglichkeit bräutete, seine Tina zu sprechen oder wenigstens zu betrachten.

Als Herr Boltz am nächsten Tag von diesem Beschluß erfuhr, trachtete er sich zweimal kurz am

Kopf und sagte dann gefascht, er hielte es wohl länger aus, als die Fischer. Dann rief er Tina zu, daß er ein Gefäß auf Bars in Pribberom für Mittag hätte und ging in den Stall.

Mittags war das erste, was er bei seinem Eintritt sah, daß Tina vergnügt hinter der Theke lehnte, und vor der Theke stand Teedie Schöder und malte gerade mit seinem dicken Kumpfen in einer Bierpfütze Krinalge, die eine verdächtige Ähnlichkeit mit Herzen hatten. Herr Boltz ging voller Zorn in die Küche, die Tina herein und gebot ihr, den Fischer augenblicklich aus dem Lokal zu weilen.

„Aber wie kann ich das, Vater“, sagte Tina sanft, „er ist doch Gast. Und der Amtsvorsteher hat ihm gesagt, sein Wirt dürfe einen Gast ohne hinzurechnen Grund aus dem Lokal weilen, und das wäre feiner, sondern eine Brinnsache.“

„So, heim Amtsvorsteher war der Kerl“, knurrte Boltz wütend. „Na, ich will nicht auf nachsternern Magen ärgern. Geht, trag das Essen auf.“

„Gars ist aber nicht.“ — „Ist nicht? Was denn sonst für Fisch?“

„Gar feiner. Die Fischer haben nichts gefangen, sagen sie.“

„Nun fisch einer die Bunde! Da will ich doch morgen gleich selber mal hingehen und sehen, wie das mit den Fischen ist.“ Denn Herr Boltz war ein großer Liebhaber von Fisch und ließ

wechselläufigen Tafelbestell durchsehen die Moosfarntundra, und dann, um 8000, begann der Boden zu vernässen. Diese Beobachtung steht im scheinbaren Gegensatz zu den Verlandungserscheinungen in den spätglazialen Zeiten zu derselben Zeit. Die Vernässung setzt sich im Südermoor über ein Jahrtausend fort und führte zuletzt zu einer ausgedehnten Seebildung. Der See erstreckte sich fast bis zum Rande des Moores, wo noch gerade keine Ufervereine, die Seegengrassbüsche, angetroffen wurden. Er wuchs nach kurzer Zeit von neuem mit Moorbildungen zu. Noch zweimal wiederholte sich dieser Vorgang, ungefähr zwei Jahrhunderte breitete sich eine weite Wasserfläche im Südermoor über Torfboden aus und lagerte Seeschlamm ab. Die weiche, gummiartige Seeschlammfläche füllte uns sofort in dem dunklen Südermoor und Braunkohle auf. Die spezielle Unternehmung der Schichten, die im Laboratorium durchgeführt wurde, brachte den Nachweis, daß diese drei Seestadien in die Zeit von 7000—6000 vor unserer Zeitrechnung fielen. Das ist die Zeit des sogenannten „Fingialals“, eine Periode, die durch kurze, aber starke Erwärmungen charakterisiert ist. Die Folge der Erwärmungen war ein wiederholtes Auftauen des im Boden befindlichen Fußbeles das hier in einer größeren Scholle vor der Zeitentwicklung um 9000 abgelagert war. Jedesmal, wenn die Wärme zunahm, taute der im Boden befindliche Eisrest, und der darüber befindliche Torfboden sank ein, was die wiederholte Seebildung zur Folge hatte. Dieses „Zustauen“ begann um 8000, führte um 7000 zu der ersten Seebildung und wiederholte sich dann um 6400 und 5800. Um 5000 war der See zum dritten Male und damit endgültig zugewachsen. Um diese Zeit war der letzte Rest des Fußbeles im Boden geschmolzen. Die nachzeitliche Wärme hatte kurz vorher (um 5800) ihren Höhepunkt erreicht.

Während der Zeit der wiederholten Seebildung wohnten am Rande des Sees Menschen, wie das ihre Geräte und die mächtigen Abfagen, die sich bis in die Seeschichten zeigen, beweisen. Sie gehörten dem Mittelstein-

An der Straße von Hesel nach Bagband

Geologische Studien auf der offiziellen Geck

III. Von Dr. Fr. Jonas

Wir legen die Torfzichten frei und finden bald, daß die größte Menge der Pflanzen von Braunkohlen herrührt. Lärre trägt Beschaffenheit liegt stets als die Nachzeitigkeit. Nach einem Suchen finden wir eine Schicht mit Resten der eiszeitlichen Zuergründe; die schwarzen Felsen stellen sich als Teile des Emspilschichtsystems dar. Die mikroskopische Untersuchung hat auch über die übrigen Pflanzen Klarheit geschaffen. Sie gehören sämtlich der Späteiszeit an, und zwar einem jüngeren Abschnitt derselben. Das erste Auftreten der wärmeliebenden Farne verrät diese Zeit von 8000—7000. Der Staubbald selbst ist älter und gehört der sogenannten Jüngeren Dras-Periode an, die von 8000—8200 andauerte und in ganz Norddeutschland eine Klimaverfälschung bedeutete. Seine großen Ebnmooren, die sich quer durch Finnland und Mitteldeutschland ziehen und unter dem Namen Auen-Salpausfäls bekannt sind, wurden damals bei einem erneuten Eisvorstoß gegen Ende der Späteiszeit gebildet.

Unsere Terrasse am Rande des Moores und die darunter befindliche Moorfläche war schon ein Jahrtausend eher, und zwar um 9000, trocken gefallen. Dieses Ergebnis brachte die Untersuchung eines Sees unterhalb der Terrasse bei Timmel, der im 8. Jahrtausend entstanden war. Die flache Mulde des Südermoors war über ein Jahrtausend lang von Wasser entleert bis auf einige Rinnele und gelegentliche Ueberflutungen. Diese legten den feinen tonhaltigen Sand aus den Gletscherbecken frei, und der Wind begann sein Spiel mit ihm. Die mit Schnee durchweg gefüllte Mulde verhielt aber die Bildung von Dünen, und so wurde der Sand immer wieder umgelagert.

Erst die Bildung einer feuchten Tundra brachte den Sand zur Ruhe, und infolgedessen finden wir zwischen den Sandbänken die Reste einer reichen Tundrafloora der Jüngeren Dras-

Zeit. Von den Pflanzenresten fallen besonders die massenhaften Sporen des arktischen Moosfarms Selaginella auf, der gegenwärtig in unserer Landchaft ganz ausgestorben ist. Nach den Funden zu urteilen, kam er damals weit häufiger als selbst gegenwärtig in den nördlichen Regionen vor. Das ist ein fester Beweis für den Kaltreichtum der Erde, die infolge des Klimas noch nicht ausgewaschen waren, sondern mit Nährstoffen angereichert wurden. So nimmt es denn nicht wunder, daß selbst an den Stellen, wo später die lauren Boden anzeigende Beide vorkam, um jene Zeit an ihre Stelle das anspruchsvollere Beertaut der Kronsbeere trat.

Die Kronsbeere hatte in Gemeinschaft mit der Krähenbeere (Empetrum) die größten Strecken des Landes inne, und zwar an den Stellen, wo heute die Calluna-Heiden wachsen. Das hatte zur Folge, daß der Tierreichtum gegen heutzutage bedeutend größer war, und infolgedessen eine zahlreiche Jägerbevölkerung leben konnte. Sie fand schon auf einer hohen Kulturstufe, ihr gehörten jene herrlichen Plakiten und Felsmalereien an, die wir aus Süddeutschland und Frankreich kennen. Ihre Spuren finden wir in Form von Wälschichtungen in sämtlichen präglazialen Zeilen des Emslandes und Ostfrieslands, so daß sich für unsere Vorgeschichtsforscher ein lohnendes Arbeitsfeld ergibt.

Wir wandern weiter ins Südermoor bis zu den Torfzichten, wo der schwarze bis einen Meter mächtige Seidemoorort gefunden wird. Darunter liegt der Braunkohle, der über 1/2 Meter dick ist. Auch an dieser tiefen Stelle treffen wir im Liegenden den gelben Staubbald an, ein Beweis, daß das Moor auch hier vorübergehend trocken lag, bzw. eine Tundra sich gebildet hatte. Kleine Tümpel mit dem seltenen

zeitlichen Kalkstein an und gelten nach der gegenwärtigen Ansicht als untere direkte Vorstufe. Ihre Acker mit Buchweizen und Gerste trat in den letzten Jahren in mehreren offiziellen Mooren an.

Von den nachzeitlichen Ueberflutungen, die große Teile Ostfrieslands unter ihren Schichten begraben, hat keine einzige mehr das Südermoor erreicht. Um 6000 fielen das präglaziale Wasser von neuem tiefer und bildete eine Terrasse, die das gegenwärtige Badial des Chetels südlich von Bagband in 500 Meter Breite ausmachte.

Südlich von dem erwähnten Orte nimmt die 375 Meter Höhenlinie fast genau die Terrasse zu Beginn der Nachzeitigkeit ein. Das Tal ist gegenwärtig mit Moor- und Seebildungen ausgefüllt, die auch ungefähr dieselbe Grenze einhalten. Weiter westlich konnte in der Nähe von Königshoel an der Straße Warfingsfehn—Timmel auf Grund von Mooruntersuchungen nachgewiesen werden, daß diese Moore nicht älter als 6000 Jahre vor der Zeitwende sind. Die Erde ist gegenwärtig in dieses Tal als schmale Wand eingeschnitten, ein Zeichen, daß in der Nachzeitigkeit noch Terrassenbildung erfolgte.

Die Untersuchungen an der Bovenburger Dever haben ergeben, daß in der Nachzeitigkeit noch eine doppelte Terrasse entstand, und zwar um 3000 und um die Zeitenwende, also in dreitausendjährigen Rhythmus, demselben, den wir auf der Wanderung Hesel—Bagband bereits aus der Späteiszeit kennenlernten.

Wenn wir in unsern Gebiete diese jüngsten Terrassen nicht mehr sehen, so liegt das daran, daß das gesamte nachzeitliche Tal vor uns liegt, und die Terrassen sind eingestürzt. Wir müssen bis zu den Oberflächen der Bäche wandern, um auch diese jüngsten Talablässe zu studieren.

Es ist klar, daß die geologischen Terrassenverhältnisse für die Reibung Ostfrieslands von ausschlaggebender Bedeutung waren. Wir werden auf unsern Rückwege von dieser Seite weiteres erfahren.